

hard Trefz im letzten Backnanger Jahrbuch ausführlicher geschrieben. Ein anderer Fall betrifft den in Unterweissach geborenen und im November 1940 im Krankenhaus in Backnang gestorbenen, von den Nazis als „Negermischling“ eingestuft Willy Rieger. Falls Rieger tatsächlich an den Folgen der Zwangssterilisierung verstorben und damit ein NS-Opfer gewesen sein sollte, würde das den bisher bekannten Informationen über den Backnanger Chefarzt Dr. Karl Krische ganz widersprechen, von dem sein früherer Mitarbeiter Dr. Karlmann Maier nachdrücklich aus sagte, dass Krische als gläubiger Christ sich zahlreichen NS-Anweisungen widersetzt habe. Auch wäre die (gerüchteweise? – eine nähere Quellenangabe für diese Aussage fehlt) „durch Röntgenstrahlen“ durchgeführte Sterilisierung ungewöhnlich. Das Übliche war ein einfach durchzuführender chirurgischer Eingriff. Insofern wirft der Fall durchaus Fragen auf. Das gilt auch für die 1871 in Weissach geborene Marie Schmetzer, die am 13. April 1945 als Insassin der Anstalt Winnental verstorben ist. Hier kann allerdings ein wenig Licht in die Angelegenheit gebracht werden: Die Heil- und Pflegeanstalt Winnental lebte seit Kriegsbeginn 1939 in dramatischer Enge, nachdem ein großer Teil der Anstalt inklusive des Personals von der Wehrmacht als Reservelazarett in Beschlag genommen worden war. Von der „Euthanasie“-Mordaktion des Jahres 1940 war Marie Schmetzer nicht betroffen. Aber die Anstaltsinsassen hatten in den Jahren nach 1940 dennoch Schlimmes zu erdulden: Sowieso schon in beengten räumlichen Verhältnissen, von wenig und damit völlig überfordertem Personal betreut und dürftigst gepflegt, spitzte sich die Lage der Anstaltsinsassen noch dadurch zu, dass – zum großen Teil luftkriegsbedingt – aus anderen Anstalten Patienten nach Winnental hineingequetscht wurden. Noch im Februar 1945 kam in Winnental ein großer Transport von Patienten aus Dresden an, wo nach den verheerenden Luftangriffen viele Krankenhäuser (inklusive der Psychiatrie) hatten evakuiert werden müssen. Etliche Dutzend der nach Winnental gekommenen Dresdener starben in den Tagen und Wochen nach ihrer Ankunft, zumal angesichts des Zusammenbruchs des NS-Staats die sowieso schon knappe Lebensmittelversorgung der Patienten vollends kollabierte. Seit Anfang April 1945 gab es, da man mit dem bald darauf erfolgten Einmarsch der Amerikaner rechnete,

teilweise Abtransporte aus Winnental. Die Sterblichkeit unter den zusehends vernachlässigten Patienten in Winnental stieg 1945 explosionsartig an, am schlimmsten im April, als alle Strukturen zusammenbrachen. Nicht weniger als 287 Zivil-Patienten der Psychiatrie starben in den letzten Kriegsmonaten. Zu ihnen zählte Marie Schmetzer. Margarete Ebinger schreibt, dass Marie Schmetzer „als Opfer ... vielleicht ... in-frage“ komme. Das „vielleicht“ ist zu unterstreichen, Sicherheit ist bei der damals in fortgeschrittenem Alter Stehenden (sie war fast 74 Jahre alt) jedenfalls nicht zu gewinnen, ebenso wenig eine Zuschreibung der Verantwortlichkeit für ihren Tod. Noch unsicherer sind die Verhältnisse, wie die Autorin schreibt, für den 1872 in Wattenweiler geborenen Gottlob Carl Brenner und den Hugo Werner. Von Letzterem weiß man offenbar außer dem Namen noch überhaupt nichts. Angesichts der unsicheren „Euthanasie“-Fälle aus dem Weissacher Tal wäre es besser, sich an die sicheren aus Backnang zu halten. Dort sind 26 sicher belegt, das ist schlimm genug.

Gerhard Fritz

## Literatur zu den einzelnen Orten

### Backnang

*Cornelia Mörbel: Gänsekrieg. Historischer Roman. Tübingen: Silberburg-Verlag 2012, 240 S.*

Es gibt historische Romane, die die Vergangenheit lediglich als Kulisse verwenden, um davor völlig frei erfundene Charaktere in mehr oder weniger glaubhafte Handlungsstränge zu verwickeln. Um Historizität geht es den Autoren dabei selten. Es gibt aber auch diejenigen historischen Romane, die versuchen, dem Leser einen weitgehend „authentischen“ Eindruck von vergangenen Ereignissen und der gewählten Epoche zu vermitteln. Zur letzten Gruppe gehört auch das Werk „Gänsekrieg“. Cornelia Mörbel fühlte sich bei einer Stadtführung durch einen Bericht über den „Backnanger Gänsekrieg“ zu ihrem Erstlingswerk inspiriert. Sorgfältig hat sie sich über die Lebensverhältnisse der Backnanger und deren Stadt im 17. Jahrhundert informiert und dazu recherchiert. Bei der Wahl ihrer Hauptfiguren orientierte sie sich außerdem an historischen

Vorbildern. Die Namen und Lebensdaten derselben hat die Autorin den Ortssippenbüchern von Burkhart Oertel entnommen. Selbstverständlich erlaubt sich auch Mörbel einige künstlerische Freiheiten. Hierzu gehört, dass die Person, aus deren Perspektive erzählt wird, die Hebamme Margaretha Goldtner, eigentlich nicht zu denjenigen Frauen gehörte, die ihre Unterschrift unter das Dokument setzten, das im Jahr 1610 dem Herzog übergeben wurde. Dennoch ist die Person der Hebamme, wie auch der übrigen Handelnden, liebevoll geschildert und deren Leben detailliert ausgeschmückt.

Gleichsam durch die Augen Margaretha Goldtners „erlebt“ der Leser das Backnanger Treiben zwischen 1605 – hier ist der Klappentext mit der Angabe 1603 nicht korrekt – und 1612. Damit setzt der Roman ein Jahr vor Beginn der Auseinandersetzung um die Gänsehaltung in Backnang ein. Detailreich schildert die Autorin das alltägliche Leben der Backnanger. An manchen Stellen schießt sie mit der eingehenden Schilderung verschiedener Episoden und Begebenheiten aber über das Ziel hinaus und der Leser fragt sich, wofür zahlreiche ausführliche Beschreibungen notwendig sind, da sie weder mit den beteiligten Hauptpersonen noch mit dem Haupthandlungsstrang zu tun haben. Dies betrifft beispielsweise die Episode rund um die Kelter in Aspach, die Hexenverfolgungen in Ellwangen oder das Andeuten der Gründung von Liga und Union, der beiden konfessionellen Bündnisse, die sich ab 1618 im Dreißigjährigen Krieg gegenüber stehen werden. Auch das frühneuzeitliche Pflanzenwissen, das dem Leser vermittelt wird, und die eingehende Schilderung der beruflichen Tätigkeit Margarethas sind zwar interessant, werfen aber häufig die Frage auf, ob es in dem Roman nun um das Leben einer Hebamme oder doch eher um die Backnanger Verhältnisse geht.

Auch bleibt es dem Geschmack des Lesers überlassen, ob er an dem Krimielement rund um den Ulmer Medicus und Anatom Gregor Horstius und seines Gehilfen Johann Sigismund Gefallen findet. Letztendlich ist der Klappentext hier irreführend, denn die Hebamme begibt sich kaum auf „Spurensuche“, wie es dort angedeutet ist. Vielmehr wird die Handlung rund um die Todesfälle in unregelmäßigen Abständen in den Roman eingestreut und gerät dadurch knapp und zusammenhanglos. Am Ende bleibt unklar, wie

man dem Medicus und seinem Gehilfen auf die Schliche kommt und ob der eigentliche Täter noch gefasst wird. Mit dem „Gänsekrieg“ selbst hat das alles aber herzlich wenig zu tun.

Bisweilen hat man als Leser daher das Gefühl, dass die Gänse und die Auseinandersetzung um deren Haltung an vielen Stellen in den Hintergrund treten. Das ist schade, zumal der Roman-titel nahelegt, dass gerade der „Gänsekrieg“ die Haupthandlung beschreiben soll. Manche der detailreichen Darstellungen hätten gekürzt werden können, um die Auseinandersetzung um die Gänsehaltung zu verdeutlichen. So wird das Verbot der Gänsehaltung im Jahr 1606 nur am Rande in einem Gespräch deutlich. Man erfährt dann, dass eine Bittschrift aufgesetzt und die Hebamme mit der Aufgabe betraut wird, möglichst viele Unterschriften für das Vorhaben zu sammeln. In der Folge erfährt man aber nur von einem – und zumal noch vergeblichen – Versuch Margarethas, Backnanger Frauen für die Unterzeichnung der Schrift zu gewinnen. Aber wie kommen dann die übrigen Unterschriften zustande, als das Dokument kurz darauf übergeben wird? Etwas mehr hätte hier zur Überzeugungsarbeit der Hebamme geschrieben werden können. Auch die Auseinandersetzungen zwischen den Ehemännern und denjenigen Frauen, die eine Unterschrift geleistet hatten, hätten durchaus Beachtung finden können, nachdem der Backnanger Rat die Bittschrift als „lauterer Fürwitz und Mutwillen“ abtat und die Gänsehaltung nicht wieder gestattete. Ebenso wäre es möglich gewesen, die Gespräche der Frauen bei beziehungsweise während deren Inhaftierung im Narrenhaus im Jahr 1611 zu beschreiben. Auch die Unterhaltungen zwischen der dann eingesetzten Kommission und den Bürgern hätten ausführlicher geschildert werden können, ähnlich wie es später bei der Aushandlung der eigentlichen Gänseordnung geschieht. Zudem ist es sehr schade, dass Margaretha an diesem Ereignis nicht teilnehmen kann. So gerät die Hauptperson letztendlich bei der Lösung des Konfliktes aus dem Blick.

Trotz allem ist der Roman ein wunderbares Geschenk für Backnanger wie Nicht-Backnanger. Bei entspannter Lektüre lernt man das Wesentliche über eine höchst bemerkenswerte historische Begebenheit der Backnanger Geschichte. Auch werden das 17. Jahrhundert und dessen harter Alltag insofern wieder lebendig, dass

man als heutiger Leser zu begreifen beginnt, warum die Haltung von Gänsen in dieser Zeit so wichtig war, dass man deswegen einen „Krieg“ führen konnte. Eine Lektion, die in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft durchaus dazu anregt, über eben diesen Wohlstand, in dem die Gänsehaltung keine Rolle mehr spielt, nachzudenken.

Marion Baschin

\*

*125 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Steinbach 1887-2012. 170 Jahre Feuerrotte 1842. Hg. v. d. Freiwilligen Feuerwehr Backnang-Steinbach. Backnang: Fr. Stroh-Verlag 2012, 94 S., zahlr. Abb.*

Das Titelbild der Broschüre zeigt die derzeitigen Mitglieder der Steinbacher Feuerwehr in Uniform vor ihrem modernen Löschfahrzeug. Beginnt man dann zu blättern, beschreibt ein übersichtlich gestaltetes Inhaltsverzeichnis detailliert die folgenden inhaltlichen Themen, wozu auch das umfangreiche Festprogramm gehört, das von 13. bis 15. Juli 2012 in Steinbach durchgeführt wurde. Nach den für eine solche Broschüre charakteristischen Grußworten sind dann die Namen und – soweit vorhanden – Bilder der Kommandanten von 1887 bis 2012 abgebildet. Anschließend wird ausführlich die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Steinbach beschrieben, wobei auch für Laien nicht immer einfach zu verstehende Fachbegriffe gut erklärt werden. Anhand einer Feuerlösch-Ordnung für die Gemeinde Steinbach vom 10. April 1882 wird beispielsweise aufgezeigt, wie im letzten Jahrhundert das Feuerwehrwesen organisiert war und wie auftretende Brände gelöscht wurden. Die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Steinbach beginnt dann interessanterweise nicht im Jahr 1887, sondern mit der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes im Jahr 1368. Auch danach gibt es zunächst weitere Angaben, die zum einen mit dem allgemeinen Feuerlöschwesen und zum anderen mit wichtigen Daten der Steinbacher Geschichte zu tun haben. Ab 1887 folgt dann die eigentliche Geschichte der Steinbacher Feuerwehr mit allen wichtigen Einsätzen und sonstigen Aktivitäten. Ganz hervorragend ist die anschließende detaillierte Beschreibung der verschiedenen Fahrzeuge, die von der Steinbacher Feuerwehr eingesetzt wurden und zum Teil noch werden. Die zahlreichen Abbildungen von alten Feuerspritzen, Hydrantenwagen, Schlauchanhän-

gern, Fahrzeugen und vielen anderen Geräten zeigen eindrucksvoll, wie sich das Feuerlöschwesen über die Jahrhunderte hinweg verändert hat. Die Steinbacher Feuerwehrleute pflegen aber auch außerhalb des Feuerwehrdienstes Aktivitäten wie Ausflüge und Feuerwehrfeste – für das Jubiläumsfest „150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Backnang“ im Jahr 2010 wurde sogar ein eigener Feuerwehrchor gegründet, der unter der Leitung der Dirigentin des Liederkranzes ein „Backnanger Feuerwehrlied“ vortrug, dessen Text in der Broschüre abgedruckt ist. Insgesamt gesehen ist eine spannende und unterhaltsame Dokumentation gelungen, zu deren Gelingen eine Vielzahl von Personen beigetragen hat, die allesamt in einer „Editorischen Notiz“ kurz vor Ende der Broschüre genannt werden.

Waltraud Scholz

\*

*Karl Keller (Hg.): Kaess-Blättle. Zeitung der Robert-Kaess-Siedlung zum 75-jährigen Jubiläum. Backnang: Druckerei Karl Keller 2012, 40 S., zahlreiche Abb.*

Schon das Titelbild der im Format DIN A 4 gehaltenen Broschüre, das acht Impressionen aus der Robert-Kaess-Siedlung zeigt, weist im Titel auf das 75-jährige Bestehen der Siedlung hin. Die wie eine Illustrierte aufgemachte Zeitschrift ist thematisch in „gestern“ und „heute“ unterteilt. Zunächst stehen die Anfänge der Siedlung im Mittelpunkt: Sie wurde zwischen 1937 bis 1939 erbaut und durch die „Lederwerke Backnang“ finanziert, deren Gründer 1919 der Backnanger Lederfabrikant Robert Kaess war. Insgesamt wurden 32 Häuser erstellt, von denen heute kaum mehr eines da steht, wie es ursprünglich einmal gebaut wurde. Nach welchen Kriterien die Mitarbeiter der „Lederwerke“ ausgewählt wurden, die in den Genuss des verbilligten Hausbaus kamen, ist heute leider nicht mehr nachvollziehbar, was auch daran liegt, dass die ursprünglichen „Siedler“ inzwischen alle verstorben und die Häuser in andere Hände übergegangen sind. Eine Liste auf Seite 3 der Zeitung nennt dankenswerterweise sowohl die Namen der ursprünglichen als auch die der heutigen Besitzer. Dabei zeigt sich, dass nur bei wenigen ehemaligen Siedlern das Haus an die nachfolgende Generation überging. Es folgen Erinnerungen, wie das Leben in der Robert-Kaess-Siedlung früher war und welche